

benen Trichinen in No. 1 u. 2, ja noch mehr als in No. 3 festgestellt haben, so wird es wol lediglich Ihre und Ihres Herrn Assistenten Schuld sein, wenn der Befund Ihrerseits nicht festgestellt wurde, und bedurfte es keineswegs Ihres Rathes meine Objecte für die Folge den Herren v. Wittich und Aug. Müller, welche in Betreff des Mikroskopirens nicht die Gelegenheit haben, wie ich sie besitze, vorzulegen.

In meinem Schreiben an Sie erbat ich mir nur Ihre werthe Ansicht, ob der Genuss beikommenden Fleisches gesundheitsgefährlich sein könne, verzichte aber jetzt in Folge Ihres Briefes hierauf.

Mit Hochachtung

H. Thorun.

## 2.

### Lepra und Leproserien in Jerusalem.

Von Dr. Paul Langerhans jun.

(Briefliche Mittheilung an den Herausgeber.)

Die medicinischen Verhältnisse sind hier in Jerusalem trotz der grossen Anzahl von Spitalern und der noch grösseren von Aerzten weit weniger erfreuliche, als es mir in Cairo der Fall zu sein schien. Hier ist Alles in Pietismus jeder Confession versunken und vollkommen ausser Verbindung mit der europäischen Wissenschaft. Zeitschriften existiren nicht und eigenes Streben scheint mir vollkommen zu fehlen, wenigstens in dem Sinne, in dem es Deinen Erwartungen und Aufforderungen entsprechen könnte. Sectionen werden überhaupt nicht gemacht und an ein Studium von Entozoen, wie ich es Deinem Wunsche entsprechend, Hr. Dr. Sandretzky vorgeschlagen, ist demnach gar nicht zu denken. „Ja, wenn sich alle Collegen einigen könnten, Sectionen zu machen“, meinte Sandretzky.

Kann ich somit hier, was künftige Untersuchungen anlangt, keine Aussicht auf irgendwelche Thätigkeit eröffnen, so habe ich mich doch auf der anderen Seite bei meinen Leprabestrebungen des freundlichsten Beistandes von Seiten Sandretzky's zu erfreuen gehabt. Er begleitete mich auf meinen Besuchen bei den armen Leuten aufs Zuverlässigste, und es ist deshalb wesentlich seine Sprachgewandtheit und Bereitwilligkeit, denen ich die Möglichkeit, folgende Notizen zu sammeln, verdanke.

Es existiren hier zwei Localitäten, in denen sich Lepröse befinden; in sämtlichen übrigen Spitälern werden keine aufgenommen, schon der Unpopularität ihres Leidens wegen, welche sofort alle anderen Patienten zum Verlassen des Spitalen bewegen würde. Von diesen beiden Orten ist der eine das kleine Convolut von Lehmhütten, das in Deinem Aufsätze (d. Archiv Bd. XLVI. S. 472) aus dem „Ausland“ erwähnt wird. Es sind diese sog. Hütten der Aussätzigen, biut el messakin, ungefähr 15 würfelförmige, schmutzige, jeden Mobiliare baare Kammern, die in einer Reihe, hart aneinanderstossend, angeordnet sind.

Diese 70 Schritt lange Hüttenreihe liegt innerhalb der Stadtmauer hart am Zionsthor; jede Hütte kehrt ihre Thür der Mauer zu; zwischen Hüttenreihe und Mauer befindet sich ein gemeinschaftlicher Hof. Von allen anderen Häusern sind diese Hütten nicht nur durch eine ziemlich breite Strasse, sondern auch durch einen freien, mit Schutthaufen versehenen kleinen Platz getrennt. In diesen Hütten leben augenblicklich 25 Personen, sämmtlich Erwachsene; unter ihnen 9 Weiber, von denen zwei mit aussätzigen Männern verheirathet sind, während die übrigen mit solchen zum Theil in wilder Ehe leben. Die Leute begeben sich, so lange es Tag ist, an eine belebte Promenade vor dem Jaffathore und betteln dort, am Boden kauend, ihren Lebensunterhalt zusammen. Die Kinder, die sie vor Ausbruch des Leidens gezeugt, leben bei Verwandten auf dem Lande; nach Beginn der Krankheit zeugen sie nach ihrer Angabe keine Kinder mehr. Selbst das Vermögen, den Coitus auszuüben, geht meist bald verloren und bleibt nur bei der mutilösen Form lange bestehen. Die Kranken haben einen eigenen Schech, sind sämmtlich der Nation nach Araber, meist aus der unmittelbaren Umgebung von Jerusalem und werden eben durch die Unpopularität ihres Leidens bald nach der Erkrankung genöthigt, ihre gesellschaftlichen Kreise zu meiden. Von ärztlicher Behandlung ist hier keine Rede; die Subsistenzmittel liefert allein das Betteln, bei manchen auch Unterstützung von Verwandten. Genauere Notizen über die einzelnen Fälle werde ich später senden.

Aehnliche Aussätzigen-Wohnungen sollen ausser in Jerusalem noch in Nabulus, Hebron und Ramleh existiren, Orte, von denen ich bis jetzt keinen gesehen habe; nach dem letztgenannten werde ich jedoch noch kommen und dann auch über ihn berichten. — Die sehr ärmliche Ausstattung der Hütten und das wenig angenehme Leben, das die Kranken in ihnen führen, unterscheiden sich übrigens nicht eben sehr von den Hütten und der Lebensweise ärmerer Bauern, die wir hinreichend kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Der zweite Aufenthaltsort für Lepröse in Jerusalem ist ein kleines im Mai 1867 von einer Baronin Keffenbrink-Ascheraden aus dem Gebiet des Nordbundes gegründetes Spital, das im Herbst 1867 von den ersten Patienten bezogen wurde. Die Zahl derselben beträgt augenblicklich 12; sie sind zum Theil schon lange im Spital. Ausser ihnen waren in der Zeit des Bestehens desselben noch vier Mann daselbst, von denen zwei gegen ihr Lebensende zu ihren Verwandten zurückgekehrt und dort gestorben, zwei aus unbekannten Gründen, aber ungeheilt, davon gezogen sind. Der dirigirende Arzt ist ein Engländer, Dr. Chaplin. Das Wärterpersonal besteht aus einem deutschen Missionar, Herrn Tappert, nebst Frau und Dienstmädchen. Die Mittel, aus denen das Spital erhalten wird, kommen aus Deutschland, sind aber ziemlich geringe, gegen 2000 Thaler jährlich. Die Diät ist dementsprechend keine sehr gute. Früh Café mit Milch; Mittags Reis mit Fleisch (circa  $\frac{1}{3}$  Pfund à Person und Tag), selten Suppe; Nachmittags eine Apfelsine oder dergl.; Abends Thee oder Café mit Brod nebst Butter oder Käse, bisweilen Weintrauben. Die Kosten der Einrichtung betrugen circa 20000 Thaler. Die Patienten wohnen in vier kleinen Räumen, die einfach eingerichtet, aber sehr reinlich sind.

Sie sind sämmtlich Eingeborne, und zwar Araber, zum Theil christlicher Confession. Unter den Europäern, sowie den, ebenfalls bald vor längerer, bald vor

kürzerer Zeit aus Europa eingewanderten Juden ist Sandretzky, sowie einem anderen Collegen nie ein Fall vorgekommen, eine Angabe, die auch alle sonst von mir eingezogenen Nachrichten bestätigen. Eine eigene Nomenclatur der Krankheit existirt ebenfalls nicht; sie heisst arabisch *barras* oder *djerdan*.

Die Aetiologie des Leidens anlangend, so gilt es in der öffentlichen Meinung als Thatsache, dass zur Zeit der Pubertät jedes Kind eines Leprosen ebenfalls aus-sätzig werden müsse. Meine, mit Sandretzky's Hülfe angestellten Examina ergeben gerade das Gegentheil; nur in einem Falle meldete der Patient, sein Bruder sei ebenfalls krank. In allen anderen wurden Eltern, Geschwister und Kinder als gesund angegeben. Kann man demnach den Leuten glauben, — was ich allerdings nicht verbürgen kann, — so wäre die Heredität sicher nicht die alleinige Ursache; was aber als solche hinzustellen, ist mir leider vollkommen unklar. Verdorbene Nahrungsmittel, namentlich Oel und Fleisch sind Dinge, gegen die, nach den Aus-sagen des Wärters, die Patienten einen sehr exacten Widerwillen haben, und der College stimmte dem bei. Die beliebten faulen Fische kommen in diesem wasser-armen Lande gar nicht vor, würden auch, selbst wenn dies der Fall wäre, von den Mohammedanern nicht gegessen werden. Es bleiben somit nur noch die schmutzigen Wohnungen und die, wenn auch unverdorbene, so doch ungemein dürrtliche Nahrung der Armen. Schlechtes Brod und saure Milch sind fast das Einzige, was sie ge-niessen, wenn man nicht eine Anzahl mehr oder weniger werthloser Kräuter und Wurzeln anerkennen will, die natürlich roh in Menge verschlungen werden.

Von den 12 Fällen, die augenblicklich im Spital waren, sind nur 9 Lepröse. Eine Frau mit Psoriasis, ein alter Mann mit Elephantiasis pedum und ein junger Beduine mit Rheumatismus sind die drei das Dutzend füllenden anderen Fälle. Zwei der Leprösen, die sämmtlich Männer, sind Brüder; alle anderen geben an, dass ihre Verwandten gesund seien. Die Formen der Erkrankung, sowie die ge-naueren Notizen über Heimath und Verwandte sollen ebenfalls in einem zweiten Berichte folgen.

Jerusalem, am 13. Mai 1870.

### 3.

## Arsenikvergiftung und Cholera.

Mittheilung von Prof. Dr. Carl Ernst Emil Hoffmann in Basel.

Im XLVII. Bande dieses Archivs hat Virchow auf die Aehnlichkeit des Leichenbefundes bei Arsenikvergiftung mit demjenigen bei Cholera aufmerksam gemacht, was der gleichzeitigen Aehnlichkeit der Symptomatologie wegen von so grosser Wichtigkeit ist und zu einer besonderen Vorsicht bei der Beurtheilung der-artiger Fälle auffordert.

Drei von mir schon vor jener Mittheilung beobachtete analoge Fälle erlaube ich mir daher zur Bestätigung jenes Befundes hier mitzutheilen; zwei derselben zeichnen sich dabei durch eine sehr grosse Aehnlichkeit mit dem Choleraefunde aus, während bei einem die Analogien weniger scharf hervortreten.